

Der Kommentar (II)

IV Der Kommentar in der Abonnementszeitung –

Ralf Ostermann: „Überfällige Konsequenzen“ (Transfer)

Überfällige Konsequenzen

Von RALF OSTERMANN

Das war längst überfällig. Nach einer ganzen Serie von unmittelbar aufeinander folgenden Störfällen hat der Chemiekonzern Hoechst endlich Konsequenzen gezogen. Mit der Einstellung von 40 Notfall-Managern will das Industrieunternehmen zukünftig verhindern, daß Pannen im Betrieb erneut zur Gefahr für Mensch und Umwelt werden. Innerhalb von drei bis fünf Minuten sollen die Spezialisten reagieren und das Schlimmste verhindern können.

Eine bittere – wenn auch erforderliche – Konsequenz aus der Störfallserie wird mittelfristig die Schließung veralteter Werkbereiche sein, bei denen eine Modernisierung aus Sicht des Konzerns nicht rentabel ist. Bitter deswegen, weil dann auch Arbeitsplätze wegfallen. Zwar hat Vorstandsvorsitzender Jürgen Dormann zugesichert, daß kein Abbau in „außergewöhnlicher Form“ zu erwarten sei. Was sich hinter dieser Floskel verbirgt, bleibt aber abzuwarten.

Nach den Störfällen im dichtbevölkerten Rhein-Main-Gebiet steht nach Ansicht vieler Beobachter nun außerdem zur Diskussion, inwieweit chemische Produkte überhaupt innerhalb von Ballungsräumen gefertigt werden sollen. Hier muß nach einer für alle Beteiligten akzeptablen Lösung gesucht werden, ohne vorschnell ausschließlich dem Chemie-Giganten den „Schwarzen Peter“ zuzuschieben. Denn Dormann hat recht, wenn er zu bedenken gibt, daß viele Großstädte erst entstanden, als der vor 130 Jahren gegründete Hoechst-Konzern schon längst am Main ansässig war.

Quelle: Die Glocke, 1. Februar 1996 (Abschrift).

Hinweis: Die Zeitungsartikel dieses Beitrags wurden in der alten Rechtschreibung belassen.

In einem weiteren Unterrichtsreihenbaustein wurde den Schülerinnen und Schülern mit „Überfällige Konsequenzen“ ein Kommentar aus „Die Glocke“, einer schwerpunktmäßig in West- und Ostwestfalen erscheinenden Abonnementszeitung, präsentiert, den sie mithilfe des vorher am Beispiel des Bildzeitungskom-

mentares erarbeiteten Kriterienkataloges zunächst eigenständig analysieren sollten.

Die Schülerinnen und Schüler konnten aufgrund ihrer Vorerfahrungen viele Kriterien anwenden, hatten jedoch auch bei diesem Kommentar noch deutlich erkennbare Schwierigkeiten bei der Analyse der Argumentationsweise

des Autors. Immerhin konnten die meisten meinungsbetonenden Wörter und Begriffe richtig erkannt und deren Intention plausibel erklärt werden. In diesem Zusammenhang wurden aufgeführt: „Überfällig“ (Überschrift bzw. Z. 1), „endlich“ (Z. 3), „bittere – wenn auch erforder-

liche – Konsequenz“ (Z. 9), „Floskel“ (Z. 15), „muß“ (Z. 20), „vorschnell ausschließlich dem Chemie-Giganten den Schwarzen Peter zuschieben“ (Z. 22 f.) oder „Dormann hat Recht“ (Z. 23).

IV.I Analyse

Einleitung

In seinem Kommentar „Überfällige Konsequenzen“, der am 1. Februar 1996 in der regional erscheinenden Abonnementszeitung „Die Glocke“ abgedruckt worden ist, setzt sich der Autor Ralf Ostermann mit der Notwendigkeit kurz-, mittel- und langfristiger Konsequenzen aus einer Reihe von Störfällen bei dem Chemieunternehmen Hoechst auseinander.

Hauptteil

Die Aufmerksamkeit der Leserinnen und Leser für den Kommentar wird im Grunde zunächst nur durch die Schriftgröße und den Fettdruck der Überschrift geweckt, die von der Breite her dem Blocksatz des eigentlichen Textkörpers entspricht. Kann die Neugierde der interessierten „Glocke“-Leserschaft noch durch das Wort „Konsequenzen“ gesteigert werden, weil man schließlich wissen will, welche Konsequenzen aufgrund welchen Ereignisses wohl gemeint sind, so wird die Zielrichtung des eigentlichen Kommentars bereits an dieser Stelle deutlich, denn indem die Konsequenzen als „überfällig“ angesehen werden, scheint der Text in erster Linie die aufgeführten Aspekte zu begrüßen und weniger kritisch zu reflektieren oder gar rigoros abzulehnen.

Der unter dem Autornamen folgende Textkörper hat 26 Zeilen und ist im Blocksatz formatiert worden. An einigen Stellen kann festgestellt werden, dass er nicht mit automatischer Silbentrennung gesetzt worden ist. Der Kommentar kann in drei Sinnabschnitte gegliedert werden, was durch eine leichte Einrückung der jeweils ersten Zeile eines jeden Absatzes optisch unterstützt wird. Um die Argumentation des Autors besser verdeutlichen zu können, sollen – ausgehend von der Überschrift – die drei Sinnabschnitte näher analysiert werden.

In der Überschrift bewertet Ralf Ostermann zunächst irgendwelche Konsequenzen als längst notwendig. Indem er den umgangssprachlich geprägten Begriff „überfällig“ verwendet, kommt im Unterton eine Mahnung aufgrund einer gewissen Zeitverzögerung zum Ausdruck. Wie bereits oben angesprochen, wissen die Leserinnen und Leser anhand dieser Überschrift noch nicht, womit sich der Autor in seinem Kommentar auseinander setzen wird.

Im ersten Sinnabschnitt (Z. 1–8) werden die kurzfristig beschlossenen Sicherheitsmaßnahmen des Chemieunternehmens Hoechst ausdrücklich begrüßt zur Verhinderung von Gefahren für Bewohner und Umwelt an Standorten des Unternehmens so genannte „Notfall-Manager“ einzustellen. Der Absatz beginnt dabei mit einer vorweggenommenen Bewertung („Das war längst überfällig.“), ohne dass jedoch aufgeführt wird, was aus Sicht des Autors schon viel vorher hätte passieren müssen. Auch im zweiten Satz, der immerhin mit dem Hinweis auf die Störfallserie beim Chemieunternehmen Hoechst (Ende 1995/Anfang 1996) eine erste Annäherung an Hintergründe und Anlass des Kommentars bringt, wird nur von „Konsequenzen“ gesprochen. Mit dem Wort „endlich“ wird jedoch eine gewisse Erleichterung des Journalisten deutlich, was in hohem Maße mit dem ersten Satz korrespondiert. Erst im dritten Satz kann es den aufmerksameren Leserinnen und Lesern der „Glocke“ gelingen, den Kommentar Ralf Ostermanns genauer einzuordnen, wird doch jetzt der Anlass (Gefahren für Mensch und Umwelt durch Chemieunfälle bei Hoechst aufgrund wiederholter Betriebsstörungen) deutlich. Es scheint, als werde mit der wiedergegebenen Zusage der Unternehmensleitung 40 Spezialisten einzustellen, die bei zukünftigen Unfällen reaktionsschnell innerhalb

kürzester Zeit mit entsprechenden Entscheidungen größere Auswirkungen verhindern sollen, eine seit längerer Zeit von der Öffentlichkeit vorgebrachte (und in diesem Fall wohl auch vom Autor unterstützte) Forderung erfüllt.

Während im ersten Absatz der Plan, ein effizientes Notfall-Management zu installieren, als positiver und eher kurzfristiger Begleitumstand gelobt wird, so folgt im zweiten Sinnabschnitt der Hinweis auf negative und eher mittelfristig wirkende Konsequenzen (Z. 9–16). Ralf Ostermann macht keinen Hehl daraus, dass zugunsten der Sicherheit in absehbarer Zeit einige ältere Werksbereiche geschlossen werden müssen, weil eine Modernisierung aus betriebswirtschaftlicher Sicht unrentabel ist. Diese Maßnahmen sind für den Autor sowohl „bitter“ als auch „erforderlich“. An dieser Stelle werden viele Leserinnen und Leser hinsichtlich der Notwendigkeit solcher Stilllegungen sicherlich nicht einer Meinung mit dem Autor sein, zumal er nicht mit einem besonderen Aspekt auf die Möglichkeit eingeht, trotz hoher Modernisierungskosten Arbeitsplätze an traditionellen Standorten zu erhalten. Für Ralf Ostermann ist der Verlust von Arbeitsplätzen eine „erforderliche Konsequenz“ und damit eine hinzunehmende Tatsache, wenn der Bevölkerung andererseits eine höhere Sicherheit gewährleistet werden kann. Mit einem kurzen Zitat des (damals) verantwortlichen Vorstandsvorsitzenden Jürgen Dormann zum Umfang des möglichen Arbeitsplatzabbaus versucht der Autor Authentizität in seinen Kommentar zu bringen. Da er jedoch zugleich die völlig unkonkreten Hinweise Dormanns als „Floskel“ bezeichnet und damit gewissermaßen als abstrakte Worthülse bewertet, müssen seine Leserinnen und Leser für sich entscheiden, ob sie es generell befürworten, für ein höheres Maß an Sicherheit auf Arbeitsplätze zu verzichten.

Im letzten Sinnabschnitt werden die wiederholten Störfälle bei der Hoechst AG im Rhein-Main-Gebiet als Anlass genommen grundsätzlich über den Sinn von Standorten der chemischen Industrie in Ballungsgebieten mit einer größeren Einwohnerdichte nachzudenken. Auch wenn sich Ralf Ostermann hier neutral auf die Ansicht „vieler Beobachter“ beruft, so dürften solche eher langfristig wirkenden

konzeptionellen Überlegungen zur Standortproblematik voll auf seiner Linie liegen. Der nächste Satz (Z. 20–23), in dem der Autor darauf drängt, eine für alle Beteiligten akzeptable Lösung zu suchen, ist nicht ganz einfach zu deuten, weil er keine präzise inhaltliche Linie aufweist. Es bleibt unklar, wer für Ralf Ostermann als „Beteiligter“ infrage kommt: Sind es nur die Verantwortlichen der Hoechst AG, die Bevölkerung der standortnahen Wohngebiete und die Politiker der betroffenen Kommunen und Länder oder welche anderen politischen bzw. gesellschaftlichen Gruppen und Interessenverbände müssen sich hinzugesellen, um einen Konsens von solcher Tragweite zu verwirklichen? Der Autor argumentiert eher chemieunternehmensnah, wenn er es verhindert wissen will, der Hoechst AG die alleinige Bürde der Problemlösung aufzuerlegen. Nicht unbedingt exakt stimmig einzuordnen sind in diesem Zusammenhang die Begriffe „Chemie-Gigant“ und „Schwarzer Peter“, die beide einen negativen Unterton besitzen. Als „Gigant“ der chemischen Industrie könnte die Hoechst AG zur Vermeidung weiterer Störfälle einerseits enorme finanzielle Opfer bringen, die sie im Vorfeld offensichtlich nicht zu investieren bereit gewesen ist, andererseits ist das Chemieunternehmen die entscheidende Störquelle für die Umweltschäden und gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Anwohner, sodass es am Zug ist, eine entsprechende Karte auszuspielen, um Vertrauen und letztendlich auch ein positives Image zurückzugewinnen. Die Zielsetzung des Autors, eine für alle akzeptable Lösung zu finden, impliziert den zu vermutenden Diskussionsbedarf und damit die Langfristigkeit einer solchen Konsequenz. Diese Suche wird nicht leichter, wenn Ralf Ostermann zum Schluss seines Kommentars noch einmal indirekt den Vorstandsvorsitzenden Dormann zitiert und das Problem aufwirft, dass viele Großstädte erst nach der Ansiedlung von Produktionsstätten der Hoechst AG entstanden sind.

Ralf Ostermann hat seinen Kommentar für das breite Spektrum der Leserschaft der „Glocke“ geschrieben, nämlich sowohl für Bürgerinnen und Bürger als auch für eher mittelständische Unternehmer, jedoch nicht unbedingt für Intellektuelle. Unterstrichen wird dieses durch den

Rückgriff auf gewisse sprachlich-stilistische Mittel. Der Autor verwendet eine Mischung aus weitläufig bekannten Fremdwörtern, eher umgangssprachlichen Begriffen sowie zusammengesetzten Hauptwörtern. Fremdwörter wie „Konsequenz“ (Überschrift, Z. 3, 9), „Chemiekonzern“ (Z. 2, 12), „Manager“ (Z. 4), „Spezialist“ (Z. 7), „reagieren“ (Z. 7), „Modernisierung“ (Z. 11), „rentabel“ (Z. 12), „Floskel“ (Z. 15), „Diskussion“ (Z. 19), „chemisches Produkt“ (Z. 19), „akzeptabel“ (Z. 21) oder „Chemie-Gigant“ (Z. 22) verleihen dem Text insgesamt eine höhere Wertigkeit, sind andererseits jedoch dermaßen in der Alltagssprache etabliert, dass sie von der breiten Bevölkerung ohne Probleme verstanden werden. Mit Wörtern wie „überfällig“ (Überschrift, Z. 1), „Pannen“ (Z. 5), „das Schlimmste verhindern“ (Z. 8), „bitter“ (Z. 9, 12), „wegfallen“ (Z. 13), „fertigen“ (Z. 20), „vorschnell“ (Z. 22), „jemanden den schwarzen Peter zuschieben“ (Z. 22 f.) oder „ansässig sein“ (Z. 26) mischt der Autor mehr umgangssprachliche Ausdrücke in seinen Text, um diesen aufzulockern und damit einem noch breiteren Leserkreis verständlicher zu machen. Sparsamer dagegen geht Ralf Ostermann mit zusammengesetzten Hauptwörtern um, schließlich sind solche häufig auch als Wortneuschöpfungen einzustufende Begriffe eher typisch für Kommentare der Boulevardpresse als für Abonnementszeitungen. Demzufolge sind „Notfall-Manager“ (Z. 4), „Störfallserie“ (Z. 10) oder „Chemie-Gigant“ (Z. 22) eher als auflockernde Elemente, denn als „reißerisch“ wirkende Parolen zu deuten. Neben der Wortwahl entspricht auch der Satzbau der zielgruppenadäquaten Sprache. Insgesamt besteht der Text aus 11 Sätzen, je vier in den ersten zwei Sinnabschnitten und drei im letzten Absatz. Die Sätze sind eher lang und zum Teil durchaus anspruchsvoller gebaut. Die folgenden Satzbau-muster sind auszumachen: HS (kurz), HS (länger), HS-NS, HS (länger), HS-NS-HS-NS, El-

lipse, HS-NS, NS-HS, HS-NS, HS-NS sowie NS-NS-NS-NS. Mit dem kurzen Hauptsatz und der Ellipse sowie mit den künstlichen Satzbrüchen (vgl. etwa den letzten Satz) nähert sich der Text leicht dem typischen Charakter der Boulevardpresse.

Schluss

Mit „Überfällige Konsequenzen“ liefert der Autor Ralf Ostermann einen typischen Kommentar für eine regional erscheinende Abonnementszeitung. Der insgesamt gut verständliche und stimmig aufgebaute Text ist für einen breiteren Leserkreis gedacht. Gefallen kann die – auch zur Überschrift passende – zeitliche Abgrenzung von eher kurz-, mittel- und langfristigen Konsequenzen, die aus den Störfällen bei der Hoechst AG gezogen worden sind bzw. (vermutlich) noch zu ziehen sein werden.

Nicht ganz gefallen kann dagegen die Tatsache, dass der Autor bereits mit der Überschrift die Richtung im Meinungsbildungsprozess vorgibt. Indem er an dieser Stelle ganz allgemein von Konsequenzen spricht, der Text jedoch über die kurzfristig wirkenden Begleitumstände deutlich hinausgeht, muss es für die kritische Leserschaft zwangsläufig zu Irritationen kommen. Nicht alle Bürgerinnen und Bürger dürften angesichts der alarmierend hohen Arbeitslosenquote spontan der Schließung ganzer Werksbereiche zustimmen, sondern im Gegenteil der (sehr) gut verdienenden chemischen Industrie abverlangen entsprechende Modernisierungsinvestitionen voll zu übernehmen.

Das Standortproblem von Chemieunternehmen in dicht besiedelten Ballungsräumen dagegen ist von solcher Komplexität, dass Ralf Ostermann gut daran tut, seinen Leserinnen und Lesern keine konkrete Problemlösung an die Hand zu geben. Hier wird weiterhin umfassend diskutiert und entsprechend kommentiert werden (müssen).

V Kai Diekmann: „Was bin ich ohne PIN? – Scheckkarte“ (Übung)

In einer (auch ferienbedingten) Wiederholung sollen die Schülerinnen und Schüler am Beispiel eines aktuelleren Bildzeitungskommentars von Kai Diekmann vom Samstag, 22. März 1997, die über Jahre identischen optischen und

sprachlichen Stil- bzw. Formatierungsmittel von Bildzeitungskommentaren erkennen. Der im Folgenden wiedergegebene Text ist sowohl als Übung für eine Hausaufgabe als auch für eine spätere Klausur gut geeignet.

Scheckkarte

Was bin ich ohne PIN?

Von KAI DIEKMANN

Das ganze Leben ist ein
PIN!



PIN - die neudeutsche Abkürzung
für „Geheimzahl“.

Ohne PIN - kein Geld am Bankau-
tomaten.

Ohne PIN - kein Pieps im Handy.

Und selbst an der Kasse im Super-
markt: „Geben Sie bitte Ihren
PIN ein ...“

7, 8, 7, 9 - oder war's vielleicht an-
ders rum?

Und für jede Karte ein anderer PIN.

Hilfe, ich werd' irre!

O du schöne neue Plastik-Welt ...

VI Günter Brozio: „Überall dabei“ (Anwendung)

Als Abschluss der vergleichenden Analyse von Zeitungskommentaren bietet sich ein aktuelles wirtschaftliches Zeitereignis an, das insbesondere für kaufmännische berufsbildende Schulen gut geeignet ist. Im Folgenden wird daher Günter Brozios Kommentar „Überall dabei“ wiedergegeben, der am 27. März in der NW (Neue Westfälische) erschienen ist. Der Autor nimmt die in der Stahlbranche geplante „feindliche

Übernahme“ von Thyssen durch Krupp zum Anlass kritisch über die Aufgaben und Funktionen sowie die Macht von Großbanken im Aktiengeschäft zu reflektieren. Im Hinblick auf eine Klausur ist es denkbar, nur diesen Text analysieren zu lassen oder aber auch mit einem aktuellen Bildzeitungskommentar zu vergleichen.

Banken

Überall dabei

Von Günter Brozio

5 **W**er die Banken verteuft, be-
gibt sich auf ideologisches
Glatteis. Hier das Kapital, dort der
Faktor Mensch, so einfach lassen
sich die Dinge nicht einordnen.
Dennoch ist eines nachweisbar: Die
Banken nutzen ihre Macht. Sie
erwerben gewichtige Aktienpakete,
sichern sich Aufsichtsratsmandate
10 und in Hauptversammlungen die
Stimmrechte möglichst vieler Klein-
aktionäre.

In der aktuellen Auseinandersetzung
geht es nicht um die Größe der
15 Bankinstitute. Das globale Geschäft
mit seinem Wettbewerbsdruck und
seinen Risiken fördert notwendiger-
weise die Großbanken und ihre
Rekordgewinne, aber ebenso Re-
20 kordverluste etwa durch Finanzie-
rungspleiten.

Es bleibt ein Skandal, daß beispiels-
weise die Deutsche Bank in den
Aufsichtsrat von Krupp wie von

25 Thyssen denselben Mann geschickt
hatte: Vorstandsmitglied Ulrich Car-
tellieri. Hier wird die Bankenmacht
besonders deutlich, konnte doch die
Deutsche Bank als Finanzier unge-
30 stört ihr eigenes Spiel spielen. Wäre
der Coup der „feindlichen Übernah-
me“ gelungen, wären satte Zins- und
Finanzierungsgewinne die Ernte sowie
ausgeweitete Einflußnahme auf die
35 Geschäftspolitik des Stahlkonzerns
das Ergebnis gewesen.

Banken als Kapitalgeber sind lebens-
notwendig gerade für große Indu-
strieunternehmen. Doch Kapitalge-
ber und Kapitalnehmer verfolgen in
der Regel unterschiedliche Interes-
sen. Den Aktionär Bank interessiert
die Zahl der Arbeitsplätze wenig;
entscheidend ist für ihn die Rendite,
45 egal auf welche Weise sie erwirt-
schaftet wird.

Es ist höchste Zeit, das Aktienrecht
den globalen Herausforderungen an-
zupassen. Das hieße für die Banken:
50 Grenzen für Industriebeteiligungen,
begrenzte Zahl von Aufsichtsratspo-
sten, Einschränkung des Depot-
stimmrechts.

Quelle: Neue Westfälische, 27. März 1997 (Abschrift)

VII Merkmale des Kommentars – ein Schaubild

In einer längeren Unterrichtsreihe zur Zeitung sollten mit den Schülerinnen und Schülern immer wieder wesentliche Sachverhalte zu den verschiedenen journalistischen Stilformen zusammengefasst werden. Solche Übersichtspapiere oder Kriterienkataloge komprimieren nicht nur wichtige Unterrichtsergebnisse, son-

dern sie leisten darüber hinaus als Hilfsinstru-
ment wertvolle Dienste zur zeitökonomischen
Vorbereitung von Klausuren oder Ab-
schlussprüfungen. Für den Zeitungskommentar
könnte eine solche Zusammenfassung, wie in
Abb. 2 dargestellt, aussehen.

Der Zeitungskommentar

- meinungsbetonende journalistische Stilform als Beitrag zur Meinungsbildung der Leserinnen und Leser mit der Hoffnung auf Zustimmung oder Verhaltensänderung
- schriftliche Stellungnahme zu aktuellen Zeitereignissen, Entwicklungen, Problemen, Missständen usw. aller Bereiche in Form einer näheren Analyse, Erläuterung oder Interpretation
- Information über Tatbestände und Hintergründe; Darstellung von Zusammenhängen; Hinweise auf Folgerungen, Konsequenzen und Entwicklungsmöglichkeiten; Äußerung von Vermutungen und Kritik; Bewertung
- i. d. R. volle Namensnennung des Autors / der Autorin (auch mit Foto)
- kurze, knappe, prägnante, oft provozierende Überschrift als Blickfang
- nach Hinweis auf behandelten Sachverhalt Mischung aus informierenden, meinungsbetonenden und appellativen Textelementen
- Präteritum als mögliche Tempusform, wo über das Geschehen informiert, Präsens (3. Person Singular) als bevorzugte Tempusform, wo das Geschehen erläutert, hinterfragt, gedeutet oder bewertet wird
- gezielt eingesetzte Über- und Untertreibungen
- oftmals Rückgriff auf Ausdrücke und Redewendungen der Alltagssprache (v. a. in Boulevardzeitungen)
- z. T. Wortneuschöpfungen (v. a. in Boulevardzeitungen)
- besondere Bedeutung der Adjektive und Verben als (verschlüsselte) Hinweise auf die Autormeinung
- gelegentlich Einstreuung von Partizipien
- bewusste Anwendung des Konjunktivs als Relativierung
- eher kürzere Sätze und parataktischer Satzbau in Boulevardzeitungen
- anspruchsvollere Satzbaumuster eher typisch für (über-)regional erscheinende Abonnementszeitungen



Anregung zu öffentlicher Diskussion
Argumentationshilfe für Meinungsfindung der Leser



Gefahr:
Kommentar als Propagandainstrument bei heiklen
sozial- und gesellschaftspolitischen Themen von hoher Brisanz



Abb. 2: Merkmale und Bedeutung des Kommentars⁵

VIII Anmerkungen

⁵ eigener Entwurf